

lästern und blasphemii, wie männiglich bekannt, unaufhörlich verleset, . . . auch seine actiones und der katholischen Religion Wohlfahrt mehrer auf die betrügliche Astrologia, als auf das Vertrauen zu Gott fundiret.

Wenn auch früher schon bisweilen der astrologischen Liebhaberei des Herzogs gedacht wurde, so war das doch nur gelegentlich und in Form bloßer Auspielungen der Fall. Nun wird sie aber geradezu als Motiv für seine Absetzung benützt, und das geschieht gleichzeitig von Slavata und Bayern aus, was ein zufälliges Zusammentreffen nicht gut annehmen läßt. Die Instruction enthält jedoch außerdem Anklänge an Auslassungen Slavatas. Im Zusammenhalte mit anderen Vorkommnissen, zumal auch mit dem Umstande, daß in den Berichten der bayerischen Agenten seit Dr. Leuser Slavata nie mehr genannt wird, macht es wohl zur Gewißheit, daß Maximilian und Slavata unter einer Decke spielten; es bleibt nur die Frage offen, bis zu welchem Grade ersterer die Aufstellungen und Deductionen des letzteren für wahr gehalten hat.

19.

Exhortatio angeli provincialis.

Das höchste an Aufreizung wird in einer Mahn- und Strafpredigt mit dem Titel: *Exhortatio angeli provincialis ad imperatorem et reges austriacos* geleistet. Aretin sagt, sie sei unter den höheren Beamten in Umlauf gewesen und selbst dem Kaiser zu Gesicht gekommen.*) Sie muß aber, wenigstens später, noch eine viel größere Verbreitung erlangt haben, da sie einigen gleich nach der Katastrophe erschienenen Flugblättern beige druckt wurde.**)

*) Aretin. S. 64. Urkunden Nr. 30, Beilage B.

**) Eigentliche Beschreibung — Was sich mit dem General Wallenstein beneben etlichen andern Officirern und Obristen den 15. Febr. zu Eger und andern Orthen begeben und zugetragen. — per Jahr MDCXXXIV (o. D. — 10 Bl. 4°. K. u. f. Hofbibliothek Wien. Sign. FA. 63 c. 27) — Copia eines nachdenklichen Schreibens de dato 1. Martii 1634, so über deren an dem Hertzogen von Friedland und anderen Cavallieren verübten Mordthat aufgangen. Cum subnexa Exhortatione angeli provincialis ad Im-

Nach der Vermuthung Aretins stammt sie von Slavata. Es ist das aber ganz gewiß. Für seine Autorschaft spricht nicht nur die Verwandtschaft mit den von ihm dem P. Alexander mitgetheilten Charakterschilderungen Wallensteins, sondern mehr noch die beinahe wörtliche Uebereinstimmung in ganzen Stellen mit seinem *votum ejusdam secreti consilarii*, abgesehen von den verwandten Stellen in anderen seiner Schriften, wie z. B. von der Zusammenfassung der Monarchen von Oesterreich und Spanien als *reges austriaci* in der Denkschrift an *expediat*. Die Uebereinstimmung mit dem *Votum* ist so unverkennbar, daß es nur zu verwundern ist, wie dem Kaiser über das agitatorische Treiben seines geheimen Rathes nicht die Augen aufgingen. Die Abfassung des Schriftstückes fällt ohne Zweifel noch in den Herbst des Jahres 1633, weil es ausschließlich auf die Unthätigkeit des Feldherrn in Schlesien und auf die Waffenstillstände und Friedensverhandlungen daselbst basirt. Vom Stapel gelassen wurde es aber erst in der zweiten Hälfte des December, denn sonst hätte der auf alles aufmerksame bayerische Agent Michel es gewiß früher, als am 28. December, nach München geschickt. Vermuthlich kam der Ausbruch aus Schlesien mit den folgenden raschen Schlägen dazwischen und blieb es demnach liegen, bis die neuerliche Verfinsterung des Glücksterns Wallensteins aus Anlaß des Falles von Regensburg sich geeigneter erwies, damit hervorzutreten.

Zur Kennzeichnung seines Geistes eine Probe aus dem Pamphlete.

Gebt acht, Könige von Oesterreich! auf das, was ich zu Euch spreche. Gott, der Allerhöchste, hat mir den Schutz Eurer Reiche anvertraut. Ich habe treulich das meinige gethan; der feindliche Mensch aber hat Euch

peratorem et Archiduces Austriae: de removendo Fridlandio & copiis Caesaris praeficiendo Ferdinando III. rege Hungarico & (s. l. & ao, 2 Bl., 4°. R. u. l. Hofbibliothek Wien, Sign. S. A. 9 B. 70). (In Abschrift freundlichst durch Herrn Dr. Hallwich vermittelt.)

Schlafenden auf mein Feld, Eure Reiche, die Ketzerei ausgesäet. . . . Ihr habt Euch einen Kriegsführer gewählt, von dem Ihr wißt, daß er rachgierig, excommunicirt, stolz, unsinnig, ja rasend ist, der nicht Gottes, sondern seinen eigenen Ruhm sucht, der die Religion für nichts achtet, der in Euren Lagern öffentliche Predigten der Ketzer duldet, der nicht Gott zu Rathe zieht, sondern Magier und Wahrsager um sich her versammelt und nach ihrem Rathschlage und den Deutungen der Astrologen Krieg und Frieden bestimmt, welcher die ihm übertragene Kriegsführung schmählich vernachlässiget und sich einen unvernünftigen Frieden ausklügelt und anstrebt, der aus bloßer Rache für die zu Regensburg erfahrene Absetzung den Kaiser, die Churfürsten und alle Gutgesinnten verdirbt und zu Grund richtet, der keine Rathgeber zuläßt und alles selbständig nach eigenem Geiste verfügt, der Eure Provinzen fast erschöpft und alle Getreuen zur Verzweiflung treibt. Ich sage nicht mehr, Ihr wißt es und verhehlt es

Wohl zu bemerken ist der Tadel, daß der Herzog keine Rathgeber zulasse, sondern alles selbstständig verfüge. Das war es ja, was die Herren in Wien am meisten verdroß, daß sie nichts darein zu reden hatten, während sie doch, freilich nur auf dem Papiere, Märsche mit Leichtigkeit auszuführen und den Feind mit Uebermacht zu erdrücken verstanden. Das ist gewiß mit ein wesentlicher Grund der vielen Feindschaft gegen den Herzog gewesen, zwar nicht jener *Slawatas*, die tiefer wurzelte, sondern Seitens der Minister, Generäle und Rätthe, die er in das Bündniß gegen ihn hineinzog.

Diesmal ist es jedoch in erster Reihe der Friede, gegen welchen angekämpft wird. Es ist also kein Friedensengel, der da predigt, sondern ein Engel mit flammendem Schwerte. Er tritt als Streiter für die Religion auf, die durch den vom Herzog geplanten Frieden preisgegeben werden soll. Kein schlechter Vorwand das, denn damit konnte er hoffen, den Kaiser, die Geistlichkeit und alle zelotischen Katholiken gegen den falschen Friedensstifter aufzubringen, um dessen Sturz es ihm nur zu thun war. Man höre nur, wie er sich über ihn und sein Friedenswerk ausläßt.

Der Herzog verabscheut jeden Krieg und erzittert bei der Erinnerung an Lützen. Wie er sagt, ruht er vom Kriege aus, um desto leichter den Frieden zu erlangen, und in ihrer Liebe zum Frieden glaubt ihm die Bevölkerung. Wenn man aber die Personen, mit denen er verhandelt, die Art des Vorgehens und die vorgeschlagenen Bedingungen betrachtet, so kann man sich nichts Thörichteres denken. . . . Die Personen sind der Herzog von Friedland allein ohne Mandat des Kaisers und der katholischen Stände, denen so viel daran gelegen ist. Von der anderen Seite der keizerische, treulose, schlaue und ränkevolle General Arnim mit dem Mandate, wie er sagt, von Sachsen und Brandenburg, ohne Zustimmung der Conföderirten und der häretischen Stände. Die Art des Vorgehens war 1. daß das kaiserliche Heer überall in den Waffenruhe, das feindliche aber nur in Schlesien den Stillstand einhalte, sonst aber ungestraft angreifen könne; 2. daß jene beiden Generale über das Höchste der Christenheit, über Krieg und Frieden, verhandeln und abschließen; 3. daß alle dem Frieden derselben nicht zustimmenden Stände des Reiches durch die vereinigten Waffen des Kaisers und der Keger zu Paaren getrieben werden. Die Friedensbedingungen werden nicht einmal dem Kaiser mitgetheilt. Es sollen folgende sein: 1. Alle Feindseligkeit zwischen dem Haus Habsburg und Sachsen und Brandenburg soll aufhören. 2. Alles soll im Reiche auf den Stand, wie er 1612 war, zurückgebracht werden. 3. Der Kaiser soll die Truppen des Gegentheils als seine annehmen und ihnen den Sold zahlen. 4. Nach der Vereinigung der Waffen sollen Commissäre über jene Friedensbedingungen verhandeln und in controversen Puncten den König von Dänemark zum Schiedsrichter haben.

Auf die inneren Widersprüche in dem, was er den österreichischen Schutzengel vorbringen läßt, hat der Verfasser nicht gedacht, vielleicht aus allzugroßer Eile, vielleicht auch darum, weil er keine nähere Prüfung von Seite derer, zu welchen er sprach, zu befürchten hatte. Waffenstillstand und Frieden werden da funterbunt durch einander gewürfelt. Der Waffenstillstand wird mit Sachsen und Brandenburg abgeschlossen; dennoch wird es verübelt, daß die Schweden nicht inbegriffen waren, obgleich kurz vorher gesagt ist, daß Arnim kein Mandat für die Conföderirten besitze. Im Waffenstillstand wird ausgemacht, daß alle dem Frieden nicht zustimmenden

Stände durch die vereinigten Waffen zu Paaren getrieben werden sollen; es wird also der Friede schon im Waffenstillstand anticipirt. Die Vereinigung der Waffen soll eine Frucht des Friedens sein; nach der Vereinigung aber sollen erst die Commissäre über die Friedensbedingungen verhandeln. Gemäß des Waffenstillstandes haben Friedland und Arnim den Frieden zu schließen, nach den Friedensbedingungen aber Commissäre mit dem Dänenkönig als Schiedsrichter. Wie diese die Einleitungen zum Frieden treffen konnten, nachdem ihre Bestellung selbst zu den Bedingungen des Friedens gehörte, bleibt vollends unerfindlich. Nicht übel ausgedacht aber ist der Zusatz zu dem dritten Friedensartikel, als ob es sich bei der Vereinigung der beiderseitigen Heere um nichts anderes gehandelt hätte, als daß der Kaiser für die Armeen der beiden Churfürsten den Sold zahle.

Gleich anderen Streitschriften Slavatas kommt auch diese Strafpredigt zu dem Schlusse:

Es gibt keine andere Abhilfe, als Ihr beruft einfach den Heerführer ab und setzt dem Kriegswesen in reiner Absicht den König Ferdinand III. vor Dieß hat Gott durch mich, seinen Engel, kundgemacht. Das muß schnell ausgeführt werden. Man befolge es oder gehe unter!

20.

Das welsche scriptum.

Vom Herausgeber wird diese Schrift als „Gutachten an den Kaiser über den Herzog von Friedland“ bezeichnet. Der bayerische Vicekanzler Michel aber hatte sie mit Bericht vom 18. Jänner 1634 seinem Herrn, begleitet von der Bemerkung, eingeschickt:

Mir ist dieser Tage ein welsches scriptum, des Herzogs von Friedland schädliche Proceuren betreffend, welches ein Rath dem Kaiser übergeben, communicirt worden, darvon ich Copie genommen, und E. Ch. D. beischließen